

„Ich bin aus der Art geschlagen“

INTERVIEW: Sechs Jahre nach ihrem preisgekrönten Roman „Alles so schön hell da vorn“ hat Monika Geier aus Thaleischweiler-Fröschen ihren neuen Krimi veröffentlicht. „Antoniusfeuer“ handelt von Glaube, (inneren) Dämonen, Alltagsrassismus und einer starken Kommissarin. Im Gespräch mit Susanne Schütz erzählt die in Kaiserslautern sehr katholisch aufgewachsene Pfälzerin, was ihr besonders am Herzen liegt.

Im Buch geht es bisweilen unheimlich zu, war das der Ausgangspunkt, dass es diesmal etwas gruselig wird?

Eine Gruselgeschichte wollte ich eigentlich nicht schreiben. Aber ein Krimi muss auch ein bisschen gruselig sein. Und ich finde, seit der Pandemie und jetzt insgesamt in der Welt passieren so viele gruselige Dinge, die mit Glauben und Religion zu tun haben, dass wir echt mal drüber reden müssen. Vieles, was zuvor als allgemeiner Konsens galt, worauf man sich verlassen konnte, gilt nicht mehr. Ich möchte nicht nach meinem Glauben gefragt werden, wenn ich irgendwo angestellt werden will. Das wird man jetzt aber manchmal, das ist beängstigend. Es sind die Zeiten, die gruseliger werden.

Sie spielen auf eine frühe Szene im Buch an, in der ein Kollege Ihrer Kommissarin Bettina Boll, der afghanische Wurzeln hat, automatisch für einen Muslim gehalten wird. Oder auch auf den christlichen Glauben, das Buch spielt ja rund um eine katholische Kirche?

Um das mal vorwegzunehmen: Ich bin eine ungläubige Katholikin. Ich bin nie aus der Kirche ausgetreten, aber das ist die Religion, die ich ‚gelernt‘ habe, und an der ich zeigen kann, was mir an Religion insgesamt missfällt und was mir gefällt. Ich versuche anzuerkennen, was wertvoll ist, und davor zu warnen, was uns in Gefahr bringt. Das ist meine Sozialisation. Über den Islam könnte ich nicht sprechen.

Ihre Mutter ist Religionslehrerin, und Sie sind in Kaiserslautern aufs katholische Gymnasium St. Franziskus gegangen, wie der Danksagung im Buch zu entnehmen ist. Das hat Sie geprägt und dazu bewogen, sich diesmal dem Thema Kirche und Glaube anzunehmen?

Ja, im Grunde recherchiere ich schon seit 53 Jahren, seit meiner Taufe. Ich bin aufgewachsen in dieser Religion, ich war bei den Franziskanerinnen, und meine Mutter war Religionslehrerin, und meine Oma war noch eine verschärfte Religionslehrerin, sie hat Konvertiten unterrichtet. Ich bin aus der Art geschlagen, weil ich mich davon entfernt habe. Ich sehe aber Religion nicht nur kritisch. Ich glaube, wir brauchen sie, jeder, immer. Glaube, und sei es nur der an Esoterik oder Philosophie, ist dem Menschsein inhärent. Er wird nur dann problematisch, wenn einer sagt: ‚Weil ich katholisch bin, bin ich ein guter Mensch, und alle anderen sind schlechte Menschen.‘ Dies ist übertragbar auf alle Arten von Glauben und Religion.

Gleich zu Beginn von „Antoniusfeuer“ wird auch das doch sehr katholische Motiv des Exorzismus und von Besessenheit eingeführt. Wieso kam es zu diesem drastischen Handlungsstrang? Wenn wir an Wesenheiten glauben, die gut sind, müssen wir auch die bösen in Kauf nehmen. Da ich ja nun Krimiautorin bin und keine Gebetbücher schreibe, ist es meine Aufgabe, mich mit den Dämonen auseinander zu setzen und zu fragen: Wo kommen sie her? Wie kommen Menschen darauf, dem Bösen Namen zu geben? Wieso machen Menschen so etwas innerhalb meiner ‚angeborenen‘ Religion?



„Wir müssen über Glaube reden“, findet Monika Geier. FOTO: GEIER

Und ich denke, eine Person, die sich besessen fühlt, hat sich nicht mehr im Griff und das Gefühl, sie würde fremdgesteuert. Das ist ganz klar bei Drogen der Fall und ein gutes Bild: Jemand steht unter Drogen und ist nicht mehr er selbst. Darum hab ich dieses Bild im Buch verwendet.

Es geht aber auch darum, dass sich solche Gefühle aus dem System Kirche selbst entwickeln, etwa bei Menschen, die Dissonanzen erleben, die erfahren, dass dieses System nicht mehr ihrem Leben, ihren Ansprüchen, ihrer Welt entspricht, aber sich anpassen, weil sie es so gelernt haben.

Und Antonius? Der Heilige, der in der Wüste Versuchungen und Heimsuchungen widerstehen muss, kommt früh auf einem mysteriösen Sterbebild vor und eben in der titelgebenden Vergiftung durch Mutterkorn, einen giftigen Getreidepilz.

Antonius fasziniert mich schon sehr lange. Ich war mal in den Hamburger Deichtorhallen in einer Antonius-Ausstellung, da dachte ich: Er ist eine unglaublich interessante Figur. Er wollte Asket sein, wurde aber immer verfolgt – von Fantasien von schönen Frauen, aber auch von Dämonen. Das war sozusagen der Zündfunke. Die Frauen konnte ich mir spontan erklären, aber nicht, was die Dämonen erzeugt. Darüber musste ich nachdenken.

Und dieses Gift, das Grundstoff für das erste LSD war, hat mich ebenfalls fasziniert: Im Mittelalter haben die Menschen in die Vergiftung Dämonen hineingedeutet, weil sie nicht wussten, woher ihre plötzlichen Halluzinationen kamen. Das gibt dem einen gewissen Nimbus. Es stecken schon viele Dämonen drin im Mutterkorn.

Am Anfang wird der Leser allerdings erst einmal mit einem ganz anderen Thema konfrontiert: Ein in Schifferstadt inhaftierter junger Geflüchteter, der eine jugendliche umgebracht hatte, wird tot aufgefunden – ein Verweis auf den Kandler Fall Mia. Wieso wollten Sie dieses schwierige Thema einbauen? Das lag an der zweiten Hauptfigur, dem Sozialarbeiter, der sich nicht als katholischer, sondern spiritueller Exorzist versteht und diesem jungen Gefangenen helfen wollte. Es ging darum zu zeigen, dass Glaube übergreifend ist und sein sollte.

Und dieses Thema hat mich auch einfach berührt. Ich will nicht relativieren, was dieser Mensch Mia angeht, aber er ist selbst auch ein Ge-



Matthias Grünewalds Darstellung der Versuchungen des Heiligen Antonius auf dem Isenheimer Altar spielen im Buch eine Rolle. FOTO: IMAGO/IMAGEBROKER

triebener gewesen. Schlimm ist, dass er sie umgebracht hat, schlimm ist aber auch, dass andere dies instrumentalisiert haben.

Sie haben über Ihr letztes Buch, das sich mit dem Thema Pädophilie beschäftigt, gesagt, dass ein Krimi auch die Welt ein bisschen weiter bringen soll. Was wollen Sie in dieser Hinsicht mit „Antoniusfeuer“ erreichen?

Über Glauben nachzudenken. Der Weg wäre, zu sagen: Was ist denn das Gemeinsame der Religionen?

Und welche Figur liegt Ihnen besonders am Herzen? Geht es um die Sorge um die nächste Generation, es wird ja das Schicksal mehrerer Jugendlicher geschildert, denen viele Steine in den Weg gelegt werden?

Ich mache mir natürlich Sorgen um die Jugend, ich bin schließlich auch Mutter. Ich hoffe, dass die jungen Menschen es hinkriegen, die Welt so für sich zu gestalten, dass sie lebenswert bleibt. Die Kinder sind die Zukunft.

Und wie feministisch finden Sie selbst

Im Bann der Dämonen

BUCH AKTUELL: Monika Geiers Krimi „Antoniusfeuer“

VON SUSANNE SCHÜTZ

„Hört sich an wie ein Fluch, oder?“, fasst Kommissarin Bettina Boll von der Ludwigshafener Kripo ihren jüngsten Fall einmal salopp zusammen. Schließlich geht es in „Antoniusfeuer“ reichlich unerklärlich zu. Zunächst wird sie in die JVA Schifferstadt gerufen, ein Häftling hat sich erhängt, ein afghanischer Flüchtling, der Jahre zuvor „die junge Sophie“ getötet hat – ein Verweis auf den Kandler Fall Mia.

Eigentlich soll Bettina Boll nur als Zeugin der Obduktion beiwohnen, doch bald gerät sie in einen ganz anderen Fall, der sich immer weiter ausdehnt: Der Afghane hatte in seinem ungelesenen Koran ein Sterbebild stecken, das die Versuchungen des Heiligen Antonius zeigt, wie sie auf dem Isenheimer Altar zu sehen sind. Und er hatte offenbar Besuch von einem Sozialarbeiter, der sich als eine Art spiritueller Exorzist versteht. Boll sucht diesen „Mojo“ Hansen zu Hause auf, um zu erfahren, wie und warum er auf den Gefangenen einwirkte – und landet im scheinbar beschaulichen fiktiven Ort Frohnwiller „hinter Speyer“.

Der verschwundene Exorzist

Kurz darauf verschwindet Hansen, er lebt wohl nicht mehr. Zuvor hatten schon andere Tode den Ort erschüttert: Der Pfarrer starb bei einem Autounfall, offenbar weil er mit Mutterkorn vergiftet worden war, das Boll auch in der Pfeffermühle des Jugendzentrums findet, in dem Hansen arbeitete. Zuvor ist eine Schülerin beim Campen verbrannt, die Strafe für eine „Hexe“? Und jetzt wird in der Kirche in Frohnwiller plötzlich bei einem Marienbild der kleine Jesus schwarz übermalt, ein Vandalismus, der es im Buch gar in einen sonntäglichen „RHEINPFALZ-Liveticker“ schafft. Kommissarin Bettina Boll glaubt indes nicht an Besessenheit oder böse Geister. „Das einzige, was für sie in die Nähe von Dämonen kam, waren Drogen.“

Doch ihr rationales Ermitteln wird auf die Probe gestellt. Auch da sie zugleich in ihrem neuen Zuhause, einem von ihrer verstorbenen Tante geerbten verwinkelten Haus in Grünstadt, das Gefühl hat, nachts nicht allein zu sein. „In den Ecken saß die Finsternis“, heißt es über das Gebäude, das am Ende des Vorgängerbandes „Alles so hell da vorn“ in ihren Besitz übergegangen war – inklusive einer nicht sprichwörtlichen Leiche im Keller.

„Da kommen Sie mit dem Intellekt nicht hinterher“, weiß eine Psychiaterin, die Boll wegen deren verschwundener Kollegin besucht, die – zugleich Kirchenrichterin und von Hansen kontaktiert – durchaus an Dämonen glaubte. „Mit ein bisschen Interesse merkst du, dass es überall auf der Welt noch andere Wahrheiten gibt“, spricht sie eine der Botschaften des Buchs aus. Die andere lautet: „Vielleicht war das der eigentliche Grusel: eingeschlossen zu sein innerhalb der Grenzen der ei-

genen Vorstellungskraft, zu wissen, dass es so war – und ihr trotzdem ausgeliefert zu sein.“

Monika Geier, die im Vorgängerbuch über pädophile Amtsträger schrieb, setzt sich in „Antoniusfeuer“ mit dem großen Thema Glaube und Zweifel auseinander.

Ihre pragmatische Halbtagskommissarin Boll, die allein die zwei Kinder ihrer verstorbenen Schwester großzieht, vom Chef auch mal „Bolle“ genannt wird und selbst im Juni in Cowboyboots unterwegs ist, kommt dabei selbst ins Grübeln. Sie kann sich tatsächlich einfühlen in die Nöte der verdächtigen Person, die im letzten Drittel ins Zentrum rückt. Ein Hadern mit Gott oder vielmehr den strengen Kirchenregeln treibt diese an.

Jenseits des Regionalkrimis

„Antoniusfeuer“ lebt aber auch wieder von dem für Geier so typischen lakonischen Humor. In knappen Halbsätzen kann sie ganze Charaktere zeichnen, etwa die alte, im Glauben gefestigte Frau Grimm (Geier liebt sprechende Namen) oder die „esoterisch‘ Butzfrau“ Elle, die Kurse wie „anders atmen im Wingert“ anbietet für ihre „Hallelujazwivwele“ wie der Kirchendiener ihre Kursteilnehmerinnen nennt. Für Lokalkolorit sorgen auch Verweise auf einen FCK-Teufel an einer Graffitiwand, der Kollege aus Eisenberg oder Landauer Polizisten.

Dennoch schreibt Geier weiter keine Regionalkrimis. „Antoniusfeuer“ könnte auch in einem anderen kleinen Ort spielen, in dem Menschen auszuweichen versuchen aus den Zwängen ihres Lebens. Wobei dem Roman diesmal anzu merken ist, dass Geier in ihren achten Fall für Bettina Boll doch viel Zeit – sechs Jahre insgesamt – investiert hat: Es hätten ein paar Figuren und Nebenstränge weniger ein können, um dem Buch noch mehr Wucht zu verleihen.

ZUR PERSON

Monika Geier

Monika Geier, 53, geboren in Ludwigshafen und aufgewachsen in Kaiserslautern, ist studierte Architektin und schreibt seit 1999 Kriminalromane. Sie lebt in Thaleischweiler-Fröschen. „Antoniusfeuer“ ist der achte Fall ihrer Ludwigshafener Kommissarin Bettina Boll. Für den Vorgängerband „Alles so hell da vorn“ (2017) wurde Geier mit dem zweiten Platz beim Deutschen Krimipreis geehrt. Seither ist das Buch „Voll fiese Flora“ erschienen, das ihre selbst illustrierten Kolumnen über heimische Giftpflanzen aus der „Pirmasenser Zeitung“ versammelt. Auch vier Krimi-Hörspiele hat Geier verfasst, darunter drei Folgen „Radio Tatort“ für den SWR. Aus „Antoniusfeuer“ liest sie am 19. November in Kaiserslautern und am 9. Dezember in Thaleischweiler-Fröschen. | üt

LESEZEICHEN

Monika Geier: „Antoniusfeuer“; Argument Verlag/Ariadne; 432 Seiten; 24 Euro.